Allzu schneller Schnellzug. In den Berner Bahnhof liefen die beiden Maschinen des Schnellzuges Ostende-Basel mit solcher Schnelligkeit ein, daß sie alle Hindernisse überrannten und über den Perron gegen die Wartesäle des Bahnhofsgebäudes fuhren. Erst die Mauer des Wartesaales, die einen großen Riß erhielt, konnte die Maschinen zum Stehen bringen. Die Ursache liegt wahrscheinlich daran, daß die Geschwindigkeit nicht rechtzeitig verringert wurde; die Bremsen waren in Ordnung. Personen sind weder im Zuge noch auf dem Perron oder in den Wartesälen zu Schaden gekommen, auch der Materialschaden ist gering. Es ist nur ein Prellbock zertrümmert und das Perronpflaster aufgerissen worden. Der Verkehr wurde in keiner Weise gestört; der Schnellzug konnte nach kurzer Zeit seine Fahrt fortsetzen.

Selbstmord eines betrügerischen Beamten. Der von den bayrischen Gerichtsbehörden wegen Unterschlagung verfolgte Eisenbahnbeamte Reitzer aus Froschheim, dessen Auslieferung die bayrische Gesandtschaft vom schweizerischen Bundesrat verlangt hatte, schoß sich in einem Hotel in Biel, in dem er sich unter falschem Namen aufhielt, in dem Augenblick, als er verhaftet werden sollte, eine Kugel in den Kopf und starb bald darauf im Spital.

Sie freut sich! Die Wiener Mörderin Klein, deren Todesurteil kürzlich im Gnadenwege in lebenslängliches Zuchthaus umgewandelt wurde, ist nunmehr vom Untersuchungsgefängnis in Wien zum zeitigen Aufenthalt in die Frauenstrafanstalt Neudorf eingeliefert worden. Dort wird sie mit Haarnetzarbeiten beschäftigt werden. Frau Klein zeigte sich über ihre Überführung in das Zuchthaus sehr erfreut; sie äußerte zu ihren Zellengenossinnen u. a.: „Sie sei froh, daß die Untätigkeit nun ein Ende nehme, und daß ihre lebhafte Sehnsucht nach regelrechter Arbeit in Erfüllung gehe!"

Vater- und Muttermörder. Ein junger Mann in Wenil (Frankreich) tötete seinen Vater und seine Mutter mittels Revolverschüsse und verletzte sich selbst gefährlich. Der Mörder wurde verhaftet.

Ein schweres Kraftwagen-Unglück ereignete sich am Dienstag bei Bennington (Vermont), wo ein Kraftwagen, in dem ein Frl. Willing und ein Herr Lyndsley saßen, die am nächsten Tage Hochzeit feiern wollten, von einem Zuge angefahren wurde. Das Brautpaar saß hinten im Kraftwagen, der von dem 13jährigen Neffen des Frl. Willing gesteuert wurde. Bei der Überfahrt über ein Eisenbahngleis sah der Knabe nicht, daß gerade ein Zug in voller Fahrt heranbrauste, und ein Versuch, einen Zusammenstoß zu vermindern, gelang nicht mehr. Der Wagen wurde von der Lokomotive breitseits getroffen und umgeworfen, die Insassen wurden weit hinausgeschleudert. Frl. Willing und ihr Bräutigam waren auf der Stelle tot. Der eigentliche Führer und der Knabe sind so schwer verletzt, daß sie kaum mit dem Leben davonkommen werden. Frl. Willing hatte erst vor nicht langer Zeit von ihrem Vater sechs Millionen geerbt.

Von der Königin Wilhelmine schreibt ein Berichterstatter des ‚Daily Telegraph': „Wer Hollands Königin von ihrer Kindheit an bis jetzt beobachtet hat, ist sehr schmerzlich berührt, wenn er sieht, wie sich das Idol des holländischen Volkes in den letzten beiden Jahren verändert hat. Das angenehme, gewinnende Gesicht hat seinen mädchenhaften Reiz verloren, und die Linien über dem Mund und über den Augen zeigen unverkennbar, daß man eine in ihren Hoffnungen enttäuschte Frau vor sich hat. Diese Begeisterung, mit der die Holländer einst von ihrem „Willemintje" sprachen, ist nicht mehr so lebhaft, obgleich die Ehrfurcht für sie unvermindert fortbesteht. Die holländischen Royalisten — und sie sind in der Tat um ihretwegen Royalisten — setzten ihre letzte Hoffnung auf sie. Die Königin Wilhelmine hat den ganzen Stolz ihrer Rasse, und sie wacht eifersüchtig über das, was sie mit ihrem Volke für die glorreichen Traditionen ihres Hauses hält. Aus diesem Grunde ist sie so tieftraurig darüber, daß ein Thronerbe fehlt; sie hält dies für ein nationales Unglück. Infolge dieser Enttäuschung haben die beiden letzten Jahre sie um zehn Jahre gealtert. Ganz Holland betet für sie und für den Erben, der die Dynastie erhalten soll."

Dem Leibarzt des Schahs von Persien, Dr. Schneider, der im Gefolge des Schahs am 14. d. in Lüttich weilte, ist dort ein Handkoffer mit Juwelen im Werte von 50 000 Mk. und Wertpapieren von demselben Betrage, den er an der Kasse eines Hotels abgegeben hatte, abhanden gekommen. Die Nachforschungen der Polizei in der Sache waren bisher erfolglos.

Ein großer Wirrwarr entstand in New York in dem Kinderraum eines großen Warenhauses, wo Mütter, die im Hause Einkäufe machen, ihre Kinder gegen einen Empfangsschein unter der Aufsicht einer Angestellten zurücklassen. Durch irgend einen Irrtum wurden die Nummern vertauscht, so daß einige 30 Kinder Nummern erhielten, die nicht mit denen der Empfangsscheine ihrer Mütter übereinstimmten. Als die Mütter ihre Kinder abholen wollten und ihnen fremde Kinder zugeführt wurden, entstand ein förmlicher Aufruhr. Schreiend und klagend machten die Frauen trotz aller Bemühungen der Angestellten, sie zu beruhigen, eine große Szene, und Ruhe trat erst ein, als die suchenden Mütter alle in das Kinderzimmer eingelassen wurden, um sich selbst ihre Kleinen herauszusuchen.

Was kostet ein Herz? Diese Frage wird durch eine Annonce angeregt, die kürzlich in einer New Yorker Zeitung erschien: „Ich will meine beiden Herzen verkaufen; nach meinem Tode soll der Käufer Anspruch darauf haben." Der glückliche Besitzer dieser beiden Herzen ist, so schreibt das ‚British Medical Journal', ein gewisser Durr in New York. Er ist Zimmermann, 35 Jahre alt, arbeitet täglich, führt ein regelmäßiges Leben und ist anscheinend völlig gesund. Vor zwei Jahren entdeckte ein Arzt diese merkwürdige Anomalie, aus der ihr Besitzer nun einen Zuschuß zu seinem Verdienst zu gewinnen sucht. Ein „hervorragender Spezialarzt" soll Durr 40 000 Mark angeboten haben, wenn er ihm die Erlaubnis erteilt, ein Herz herauszunehmen, aber dieser war einsichtsvoll genug, das verlockende Anerbieten abzuweisen. Es sollen ihm schon große Summen für seinen Körper nach dem Tode geboten worden sein, aber er hält die bisherigen Gebote geheim, weil er den Preis noch heraustreiben will.

Gerichtshalle.

Hamburg. Über die Haftung der Automobilisten hat sich das Hanseatische Oberlandesgericht in einem bemerkenswerten Urteile ausgesprochen. Auf einer Chaussee hatte das Automobil eines Hausmaklers einen Milchwagen überholt, ohne vorher ein Signal abzugeben. Durch das vorbeisausende Automobil wurde das Pferd des Milchwagens scheu, und infolge eines heftigen Stoßes fiel ein auf dem Wagen sitzendes Ehepaar herunter und erlitt mehrfache Verletzungen. Durch rechtskräftiges Urteil des Landgerichts wurde der Automobilist zu 150 Mark Geldstrafe verurteilt. Das Ehepaar machte darauf in einer Zivilklage einen Schadenersatz gegen den Verurteilten geltend. Das Landgericht erachtete die Klageschrift für berechtigt. Die von dem Automobilisten eingelegte Berufung wurde vom Oberlandesgericht verworfen. In den Gründen wurde ausgeführt, es sei selbstverständliche Pflicht eines vorsichtigen Automobilführers, die Absicht des Vorbeifahrens durch ein Signal erkennen zu geben. Auf den Einwand des Beklagten, die Hupe habe versagt, wird entgegengehalten, dann hätte er mit dem Überholen solange warten müssen, bis er sich durch ein andres effektvolles Signal bemerkbar gemacht habe. Ebenso wurde der Einwand, die Insassen des Milchwagens hätten es an Aufmerksamkeit fehlen lassen, weil sie sonst das Geräusch des hinter ihnen herkommenden Automobils hätten hören müssen, nicht als stichhaltig anerkannt. Die Insassen, die als Passagiere auf dem Wagen gesessen hätten, wären zur Achtsamkeit gar nicht verpflichtet gewesen. Da der Beklagte durch sein unvorsichtiges Verhalten den Unfall verschuldet habe, so sei er mit Recht haftbar gemacht worden. Über die Höhe des Schadenersatzes wird später entschieden werden.

Mannheim. Über die Gültigkeit von formalem und materiellem Recht fällte der Zivilsenat des Oberlandesgerichts in Karlsruhe einen interessanten Entscheid. Als erster Hypothekargläubiger der Franz Reicherschen Eheleute in Plankstadt erwarb bei einer Zwangsversteigerung der Landw. Kreditverein in Plankstadt die Liegenschaften derselben. Der Notar hatte aber im Verstoß gegen das Zwangsversteigerungsgesetz irrtümlich die der ersten Hypothek nachstehende des Kaufmanns Albert Michel-Mannheim mit 1933 Mk. in das geringste Gebot aufgenommen. Gestützt auf dieses formale Recht, verlangte nun Michel die Anerkennung und Bezahlung der Hypothek, worauf er materiell gar kein Recht hatte. Die Zivilkammer in Mannheim, wie auch jetzt die Berufungsinstanz, gaben dem Klageantrag des Kreditvereins auf Löschung der Hypothek Michels statt. In der Begründung wird bemerkt: Wenn der Angeklagte diese auf einem Irrtum beruhende, formell zwar richtige, materiell aber unrichtige Sachgestaltung dazu benutzt, um mit einem rechtskräftig gewordenen Beschlusse die Zahlung seiner Hypothek vom Kläger zu fordern, so ist auch bei Anlegung eines mittleren, allgemeinen durchschnittlichen Maßstabes diese vorsätzlich auf Schadenzufügung gerichtete Handlungsweise des Beklagten eine so krasse, wie sie krasser kaum gedacht werden kann. Der Beschluß ist allerdings rechtskräftig, wo aber das Gesetz nicht eingreift, steht der Richter auf einer höheren Warte, um dem materiellen Rechte, wo es durch formelles Recht geschädigt wird, Geltung zu verschaffen.

Zur totalen Sonnenfinsternis am 30. August.

Auf unsrer heutigen Karte ist die Zone eingezeichnet, in der die Sonne von dem Monde total bedeckt sein wird. Die Zone durchquert Spanien, die Balearen, Algier, Tunis, Tripolis und Ägypten und hat eine Breite von ungefähr zwei Grad. Bei uns in Deutschland wird die Sonne etwa um zwei Drittel verfinstert sein, und zwar in der Zeit von 1 Uhr bis 3 Uhr nachmittags.

Welchen Wert die Wissenschaft der Sonnenfinsternis beilegt, geht daraus hervor, daß von allen Ländern Expeditionen nach der Totalitätszone gesandt werden. Das Königl. Preußische Meteorologische Institut in Berlin entsendet eine Expedition nach Burgos (Spanien). Die Hamburger Sternwarte unternimmt eine Expedition nach Sook-Ahras in Algerien. Unter Führung von Dr. Harms-Würzburg begeben sich Herren nach Palma auf Mallorca. Rußland entsendet ebenfalls Expeditionen nach Burgos und nach Ägypten, Frankreich nach Leon in Spanien, nach Sfax in Tunis und nach Philippeville, England nach Kanada, Spanien, Algier, Tunis, Ägypten und Labrador. Ob alle diese Expeditionen von Erfolg sein werden, hängt lediglich vom Wetter ab. Nur bei günstiger Witterung wird man gute Resultate bei den Beobachtungen erzielen.

Von den Kindern des Zaren.

Der russische Hof verbringt die Sommermonate in dem am Finnischen Meerbusen gelegenen Peterhof. Dort führt die Kaiserfamilie ein höchst einfaches Dasein. Speziell die vier Großfürstinnen leben, wie eine frühere Erzieherin der Kinder berichtet, in geradezu bürgerlicher Anspruchslosigkeit. Um acht Uhr, oft noch früher, frühstücken sie mit ihrer englischen Gouvernante. Darauf erhalten die beiden ältesten Prinzessinnen ihre englische Stunde. Sobald diese beendigt, dürfen die Kinder zu ihren kaiserlichen Eltern springen. Hier entwickelt sich eine glückliche Familienszene. Dann geht es ins Freie; die beiden ältesten besteigen ihr Rad und tummeln sich darauf umher. Die jüngeren reiten auf ihren Ponies, allerliebsten Tierchen, so klein fast, wie große Hunde. Oft auch tollen alle vier zu Fuß herum. Dabei führen sie stets ein Körbchen mit Brotstücken mit, um die Vögel im Park zu füttern. Einmal fragte jemand die Kinder, der mit Vergnügen ihre Zärtlichkeit für die gefiederte Welt bemerkt hatte, was für Vögel sie wohl sein möchten? Die eine Kleine erklärte sofort, sie wünschte, sie wäre ein Schwan; die zweite wollte lieber ein Pfau sein, die dritte gar ein — Truthahn. Um halb elf Uhr besuchen die Kinder ihre Großmama. Dort treffen sie dann mit ihren fünf kleinen Vettern und ihrer kleinen Base zusammen, den Kindern der Großfürstin Xenia, der Tochter des verstorbenen Zaren. Alle zehn Kleinen spielen und amüsieren sich ein Stündchen, dann kehren sie nach Hause zurück, wo nun der eigentliche Unterricht beginnt, der in den Händen von Lehrern ruht. Drei Stunden wird fleißig studiert. Mittlerweile ist die Zeit für das Mittagbrot herangekommen. Nach ihm werden die beiden jüngsten Mädchen zu Bett gebracht. Beide sind überaus muntere Kinder. Einmal hatte die Kleinste irgendwoher Schoten bekommen und aß die Körner, indem es sie mit den Fingerchen herausholte. Die Gouvernante wies ihre kaiserliche Pflegebefohlene auf das Unpassende dieser Manipulation hin. „Mit den Fingern darf ein artiges Kind nicht essen!" sagte sie. Und auf den kleinen Zarewitsch hinweisend, der damals noch ganz klein war, fügte sie hinzu: „Baby ißt auch nicht mit seinen Fingern!" Die Kleine blickte auf und rief eifrig: „Doch! Und mit seinen Füßen auch!" — Die vier Großfürstinnen werden fleißig zu Handarbeiten angehalten und haben es darin schon zu großer Kunstfertigkeit gebracht. Ihre Geburtstags- und Weihnachtsgeschenke für ihre Eltern bestehen immer aus eigenen zierlichen Arbeiten.

Buntes Allerlei.

Das Weib im orientalischen Sprichwort. Weibertränen sind billig, das Weiberlachen tut wohl. — Was ein Huhn aufscharrt, können neun Hähne nicht ebnen. — In Frauenarmen muß die Gelehrsamkeit ersticken. — Prüfe den Saum, ehe du Leinwand kaufst, und die Mutter, ehe du die Tochter freist. — Ehe du nicht mit einem Weibe eine Kamellast Salz gegessen, kennst du sie nicht. — Wenn eine Frau schöne Zähne hat, findet sie alles lächerlich. — Schöne Frauen sind eine Woche gut, gute Frauen ihr Leben lang schön.

Kostprobe. „Hier, Kinder, habt ihr jedes eine Kirsche, mehr braucht ihr nicht, es schmeckt ja doch eine wie die andre." (Zeitschr.)

Naiv. Madame (zu dem neuen Dienstmädchen): „Einen Bräutigam haben Sie auch und noch dazu einen Kavalleristen? . . . das paßt mir aber eigentlich nicht!" — „O Madame, das Pferd steht natürlich in der Kaserne." (Doefs.)

Sie strich das goldene Haar von der weißen Stirn und schlug sorglos ein anderes Thema an:

„Robert besuchte uns heute morgen; zu unserer Überraschung erzählte er uns, daß ihm heute früh ein Töchterchen geboren ist."

„Ich gratuliere," sagte der Baron heiter; „so können wir vorläufig keine Visite bei dem jungen Paare machen. Übermittle du meine Wünsche. Wann gedenkst du deine Schwägerin aufzusuchen?"

Ein Gedanke blitzte in Nina auf.

„Mutter und ich beabsichtigten noch heute, wenigstens das kleine Mädchen zu sehen; leider hat Robert vergessen, seine Adresse zu hinterlassen."

„O, die werde ich dir noch heute verschaffen, wenn wir am Abend zum Theater gehen. Du begleitest mich doch, Geliebte, mit deiner Mutter?"

„Natürlich von Herzen gern; aber sage es Mabert nicht, für wen du seine Adresse haben willst; wir wünschen ihn zu überraschen."

„Wie du befiehlst," versetzte der Baron verbindlich. Nach kurzer Pause bemerkte er: „Apropos, beinahe hätte ich vergessen, dir auch eine Überraschung anzuzeigen. Lady Olivia Blake hat dir ihren Besuch zugedacht."

„Lady Olivia Blake?"

„Ja, als eine alte Bekannte von mir, erweist sie uns die Ehre, obwohl man meinen Hilfe, es müßte peinlich für sie sein, dich zu sehen."

„Natürlich, sehr peinlich," antwortete Nina mit erzwungener Gleichgültigkeit, vermochte aber ihr Gesicht so wenig zu beherrschen, daß ihr Verlobter ihr lachend die Wange streichelte:

„Schon wieder die Angst in den schönen Augen, meine Lilie. Fürchte nichts. Sie wird dich nicht durch Anspielungen auf die Affäre Delhan verletzen. Ich hätte übrigens nie geglaubt, daß sie der Tod ihres Vetters so erschüttern werde; sie scheint ihn noch nicht verwunden zu haben."

„Das begreife ich," sagte Nina schnell, „ertrage ich es doch kaum, an jene Zeit zurückzudenken."

„Und ich will sorgen, daß dich niemand daran erinnert," rief er, sie zum Abschied umarmend; „von jetzt an sollen alle deine Gedanken nur mir gehören."

Nina lächelte, bis seine Schritte auf dem Korridor verhallt waren.

Dann sank sie in den Armstuhl zurück; das Lächeln erstarb um ihren Mund; der Ausdruck tiefen Seelenleidens schlich sich wiederum in ihre klaren, blauen Augen.

Es däuchte ihr, als rufe der Himmel von fern und nah alle herbei, die ihr grausames Werk kannten oder ahnten, um vor dem Manne ihrer Wahl Zeugnis gegen sie abzulegen.

25.

„Willst du mir nicht erzählen, wie weit du dich noch der Ereignisse jener Schreckensnacht erinnerst? — Vielleicht ist doch irgendwo ein Anhalt zu finden, wodurch deine Unschuld zu beweisen wäre. Ich will es nicht dulden, daß du länger dieses Leben als eine lebendig Begrabene führst, Betty."

Edward Somerset sprach sehr leidenschaftlich; sein männliches Gesicht glühte in Erregung. Kaum hätte man den matten, lebensmüden Invaliden in ihm wiedererkannt, der vor einigen Tagen im Kensington Park saß.

Er befand sich mit Betty allein in Nellys Empfangszimmer. Die Schatten des Abends sanken allmählich auf die Erde hernieder; einzelne Sterne lugten am Himmelszelt hervor und fanden den Weg mit ihrem Blinken in das freundliche Zimmer, dessen Fenster halb offen standen. Betty schaute still hinaus in das Firmament. Endlich fragte sie: „Edward, wozu soll es dienen, mir diese Schreckensszenen zurückzurufen. Ich weiß, daß ich meine Unschuld nicht beweisen kann. Ich fürchte mich davor, all das Erlebte noch einmal zu besprechen. Ich habe mich in meine jetzige Lebensweise hineingefunden. Seitdem ihr an meine Unschuld glaubt, ertrage ich den fremden Namen, ertrage ich's ohne Murren, daß die Welt mich verdammte, betrachte ich's als Strafe von Gott für meine augenblickliche Feigheit, und — beuge mich unter Gottes Hand. — Also laß ab von deinen Bemühungen, mich in den Kampf mit der Welt zu stellen."

Allein Edward beharrte auf seiner Bitte: „Dein Verschwinden, Betty, dein vermeintlicher Tod haben den tatsächlichen Mörder vor jeder Verfolgung gesichert, ja sogar vor jedem Verdacht. Das übersteh nicht. Du hast noch nie die Ereignisse in Folgerichtigkeit erzählt. Ein ruhiger Bericht deinerseits könnte doch ein Streiflicht auf die Sache werfen, die für einen Sachverständigen von mehr Wert ist, als du jetzt denkst."

Betty antwortete nicht; indes bemerkte Edward, daß sie seinen Vorstellungen aufmerksam lauschte, daher fuhr er eindringlich fort:

„Betty, ich schwöre dir, ich will nicht ruhen, bis ich deine Unschuld bewiesen habe; nur verweigere mir nicht deinen Beistand. Denke nach. — Versuche dir jeden Umstand aus jener Nacht in dein Gedächtnis zurückzurufen.

Betty stand vor Edward Somerset still und sagte: „Gut, ich will deinen Wunsch erfüllen; ich habe schon oft versucht, jene Szenen zu einer klaren Reihenfolge in meinem Gedächtnis zu ordnen; ich weiß nicht, wie weit es mir gelungen ist; ein inneres Grauen ließ mich immer wieder in meinem Gedankengange abbrechen. Ich war in jener Nacht vor Furcht und Elend wahnsinnig, und noch heut beschleicht mich eine ähnliche Sinnesverwirrung, wenn ich daran zurückdenke. Eins mußt du mir aber versprechen, bevor ich von jener Schreckensnacht zu dir rede. Du darfst keinen Schritt für mich tun ohne meine Einwilligung. Ich fürchte mich vor der Welt; ich zittere vor der Möglichkeit, erkannt zu werden. Als ich von meinem zweiten Spaziergang mit dir zurückkehrte, sah ich einen Polizisten, der mich beobachtete, und ich schlief die ganze Nacht darauf nicht. Als du heute kamst, glaubte ich auch einen Polizeimann dir bis hierher folgen zu sehen. Das ängstigt mich."

Edward sah sie besorgt an: „Das ist Nervosität, mein armes Kind. Von Verdacht gegen uns kann hier keine Spur sein, da Lady Delhan tot geglaubt wird. Erzähle nun, mein Liebling."

(Fortsetzung folgt.)